

Vom Kronprinzen zum Mitregenten

Sanjay Gandhis wachsender Einfluß auf die Entscheidungen der Regierungschefin / Von Werner Adam

2nd. B x m
NEU-DELHI, im November

Beginnt Sanjay Gandhi seiner Mutter Indira über den Kopf zu wachsen? Gibt es bereits Meinungsverschiedenheiten zwischen der indischen Premierministerin und ihrem jüngsten Sohn? Oder sind beider Schachzüge nach wie vor genau aufeinander abgestimmt? Keine andere Frage macht in politischen Zirkeln Neu-Delhis derzeit lebhafter die Runde, um niemanden sonst ranken sich die Spekulationen dichter als um den neunundzwanzigjährigen Sanjay, von dem immer mehr Inder glauben, er baue sich zielstrebig als der nächste Premierminister Indiens auf. Prognosen über die demokratische Zukunft des Landes werden kaum länger angestellt; nach dem zentralistischen Zuschnitt der Verfassung auf Kosten der dritten Gewalt und dem weiteren Aufschub der Wahlen erscheint das selbst den Oppositionspolitikern vertändelte Zeit. Was die Gemüter hingegen bewegt, sind Anzeichen einer sich graduell verändernden Machtkonstellation im Zentrum der Macht.

Fremde Besucher wissen nach Gesprächen mit der am 19. November 59 Jahre alt werdenden Regierungschefin zu berichten, diese wirke müde und abgespant. Zudem pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß Frau Gandhi auch gegenüber ihren eigenen Parteianhängern in höchstem Maße mißtrauisch ist. Das gibt der Vermutung Auftrieb, eine wirkliche Stütze erblicke Frau Gandhi allein in ihrem zweitgeborenen Sohn, Sanjays älterer Bruder Ra-

jiv, von Beruf Pilot, hat anscheinend keinen politischen Ehrgeiz. Sanjay dagegen sah sich bereits kurz nach der Verhängung des Ausnahmezustands als „Kronprinz“ apostrophiert. Inzwischen ist er zum Mitregenten aufgestiegen.

Die Zahl seiner Schranzen nimmt von Tag zu Tag zu. Doch je enthusiastischer sie ihn als den „großen Führer von morgen“ feiern, desto rascher wachsen Neid und Unbehagen in den Rängen der zu unbedingtem Gehorsam angehaltenen Regierungspartei.

Der Nehru-Enkel hat sich nach der Verhängung des Ausnahmezustands in den Vorstand des Jugendflügels der Kongreßpartei wählen lassen. Sonst hat er offiziell weder Amt noch Mandat. Dennoch reist er im Sonderflugzeug, läßt die Partei Massenveranstaltungen für sich organisieren und die Chefminister der einzelnen Unionsstaaten zum Appell antreten, wo immer er erscheint. Frau Gandhi sagt, Sanjay sei ein erwachsener Mann, der sich ohne ihre Hilfe zu einem Politiker gemausert habe. Freilich ist es kaum vorstellbar, daß ihm sein kometenhafter Aufstieg zum Zweitmächtigsten im Lande gelungen wäre, hätte er sich nicht mütterlicher Gönnerschaft erfreut. Jedenfalls kann es sich der einmal linkisch und beinahe schüchtern wirkende, dann wieder derb und autoritär auftretende Sohn leisten, altgediente Kongreßangehörige in aller Öffentlichkeit abzukanzeln und ihnen zu drohen, sie zum Teufel zu jagen, sollten sie sich seinen und den Anordnungen seiner Mutter zu widersetzen wagen.

Das in Bombay erscheinende Massenblatt „Blitz“ unter seinem ebenso gerisenen wie opportunistischen Chefredakteur Karanja führt den Propagandafeldzug an: für Sanjay und gegen die Kongreßpartei Frau Gandhis. Karanja, der zu Mutter und Sohn Zugang hat, prophezeite jüngst, auf widerspenstigste Chefminister wie den westbengalischen Siddhartha Shankar Ray, der sich bislang tapfer gewiegert hat, Befehle Sanjays auszuführen, warte die „Guillotine“.

In der Regierungspartei herrscht Verwirrung. Begonnen hatte sie, als die Landesverbände der drei Unionsstaaten Uttar Pradesh, Punjab und Haryana, deren Chefminister zu den devotesten Lobsängern Sanjays zählen, unvermittelt die Einsetzung einer verfassunggebenden Versammlung „forderten“. Mittlerweile ist in Neu-Delhi bekannt, daß der Sohn Frau Gandhis hinter diesem Verlangen stand, um auf diese Weise einen Vorwand zum Aufschub der Wahlen bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag zu schaffen. Die Regierungschefin wehrte den ersten Vorstoß ab, gab in Sachen „Wahlen“ jedoch nach und ließ die Wahlen durch Parlamentsbeschluß um ein weiteres Jahr vertagen. Sicherem Vernehmen nach will sich Sanjay damit nicht zufriedengeben, sondern in Kürze durch seinen Jugendkongreß die Forderung nach einer verfassunggebenden Versammlung wiederholen lassen. Dem machtpolitischen Ehrgeizling erscheinen die jüngst vom Parlament besiegelten Änderungen der Konstitution unzureichend. Er dringt, so will man in Parteikreisen

wissen, auf eine völlig neue Verfassung mit präsidentialem Zuschnitt.

Bahnt sich also doch eine Kraftprobe zwischen Mutter und Sohn an? Noch fällt es schwer, daran zu glauben, auch wenn es nicht an Versuchen unzufriedener Kongreßpolitiker und von Sanjay düpiertem Kommunisten fehlt, einen Konflikt zwischen beiden zu schaffen. Daß Sanjay immer stärkeren Einfluß auf die innenpolitischen Entscheidungen seiner Mutter nimmt, wird selbst von deren Anhängern nicht länger bezweifelt. Noch bemüht sich Sanjay Gandhi, in den Fußstapfen Mahatma Gandhis zu wandern, mit dem er zwar den zugkräftigen Namen, nicht aber dessen einst sprichwörtliche Toleranz gemein hat. Wenn es nach dem „Blitz“-gescheiten Karanja ginge, gehörte Sanjay indes längst auf den Posten des Präsidenten der Kongreßpartei. Von dort wiederum wäre der Sprung ins Kabinett nur noch eine Formsache.

„Was wird geschehen, wenn ich nicht mehr lebe? Wer wird danach den Kampf gegen die falschen Kräfte fortsetzen?“ hatte Indira Gandhi bereits nach den ersten hundert Tagen Ausnahmezustand gefragt. Ihr Berater Mohammed Yunus gab mittlerweile eine beinahe schwärmerische Antwort. Sanjay, so befand er, besitze die „analytische Gabe, komplizierte politische und wirtschaftliche Probleme logisch und effektiv zu erfassen“. Das aber sei ein Aktivposten, der ihn, den Jugendführer mit längst ausgewachsenem Machtbewußtsein, „noch sehr weit bringen“ werde.